

als die Seinen nie erlahmen in der oft mühseligen Arbeit am Frieden, daß wir gerade so die größere Gerechtigkeit suchen – ein Zusammenleben, in dem Feindschaft so weit wie möglich überwunden ist! Und laßt uns als Gemeinden selbst ein Modell dieses Zusammenlebens sein!

Impulse für die Friedensarbeit (V)

Im fünften Kapitel sprechen die Bischöfe eine Fülle von Empfehlungen aus. Sie stehen insgesamt in einem doppelten Bezug: zu Gott und dem Frieden mit ihm, der mehr ist als der politische Friede, der diesen ermöglicht; und zur Lebenswelt des einzelnen, wo sich der Friedenswillen bewahren muß.

In der Mitte stehen *Gottesdienst, Zeugnis und Dienst am Menschen*: Eucharistie, Bußsakrament, Gebet und Wallfahrt über die nationalen Grenzen hinweg; Predigt, Friedenserziehung und Teilnahme am öffentlichen Dialog – damit auch Selbstannahme und Annahme der Mitmenschen in unmittelbarer Umgebung; Einsatz für die Menschenrechte, spezielle Friedensdienste als Soldat der Bundeswehr oder als Zivildienstleistender, Engagement für die Einigung Europas und aktive Teilnahme am politischen Leben. Die vielen Anregungen des Schreibens sollten aber nicht als Steinbruch für beliebige Einzelaktionen mißverstanden werden.

Das Schreiben der deutschen Bischöfe geht von der gegenwärtigen Angst um den Frieden in der Welt aus. *Es will beruhigen*, indem es daran erinnert, daß Gott es ist, der letztlich Frieden gewährleistet; *es will beunruhigen*, indem es daran erinnert, daß vorläufig nur die Arbeit an jener Gerechtigkeit Frieden schafft, die Gott selbst will. Das Wort der Bischöfe bedarf noch einer eingehenden Analyse, nicht zuletzt im Vergleich mit den Äußerungen anderer Bischofskonferenzen. Ob es aber sein doppeltes Ziel erreicht, kann nur seine Wirkungsgeschichte zeigen.

Hans Langendorfer, Bad Godesberg

BUCHBESPRECHUNGEN

Ravier, André SJ: Ignatius von Loyola gründet die Gesellschaft Jesu. Dt. Bearbeitung von Josef Stierli SJ. Würzburg, Echter-Verlag 1982. 539 S., Milskin-Einb., DM 75,–.

Das Original dieses umfassenden Werkes erschien auf französisch 1974, unmittelbar vor der letzten Generalkongregation des Jesuitenordens, gewissermaßen als Vorbereitung darauf, nach dem Stichwort: „Zurück zu den

Quellen!“ Es geht um die Frage, wie der Orden zustande kam, genauer, welche Inspiration die Gründergeneration beseelte; wie diese Inspiration konkrete Gestalt annahm und worin darum auch heute noch die unaufgängbaren (spirituellen und institutionellen) Konstanten der Gesellschaft Jesu zu sehen sind. Der Autor ist ein ausgezeichneter Kenner der umfangreichen und detaillierten Forschung der letzten Jahrzehnte, die aufgrund der reichen Bestände des römischen Ordensarchivs ungemein viel für die Gründergeneration des Ordens (die

biographische Erhellung des hl. Ignatius und seiner ersten Gefährten) und für die Geschichte der Ordensgründung zutage gebracht hat. Eine erste Niederschrift seiner über Jahre sich hinziehenden Studien hat der Vf. schon in seinem Dokumentationsband »Les Chroniques Saint Ignace de Loyola« (Nouvelle Librairie de France, Paris 1973) veröffentlicht. Er enthält die reinen Fakten des frühen Ignatiuslebens in ihrem zeitgenössischen Kontext (1491–1539) sowie die ersten 17 Jahre der Gesellschaft Jesu (1540–1556). Im vorliegenden größeren Werk wird dieses Material nun im Hinblick auf das spezielle Thema interpretiert: In welchem Maße und in welcher Weise hat Ignatius dem Orden bei dessen Gründung und in der ersten entscheidenden Phase seiner Geschichte seinen persönlichen Stempel aufgedrückt?

Schon diese komplexe Fragenstellung hat dazu geführt, daß der Aufbau des umfangreichen Bandes nicht geradlinig verläuft, sondern immer wieder neu ansetzt, um die entscheidende Frage nach allen Seiten hin auszuleuchten. Die fünf Teile des Bandes lauten: „Von der freien Gefährtenchaft zum apostolischen Verband“; „Werden und Wachsen einer missionarischen Gemeinschaft“; „Bilanz der ignatianischen Jahre der Gesellschaft Jesu“ (1540–1556); „Die ‚Regierungskunst‘ des Ignatius von Loyola“; „Mentalität, Mystik, Sendung und Botschaft (des Ignatius)“.¹ Wie man leicht feststellt, konvergieren die „Teile“ immer dichter auf die Herausarbeitung der Persönlichkeit und des unverwechselbaren Charismas des „Ordensstifters“ hin. Für den nicht unmittelbar und persönlich am Gegenstand Beteiligten lesen sich nicht alle Partien des Buches gleich interessant; dafür stehen zu viel Detailfragen zur Debatte. Der Beteiligte hingegen wird das ganze Buch, auch und gerade im Detail, mit gleichem Interesse und Gewinn lesen, selbst wenn er sich in der Ignatiusliteratur gut auskennt. Viele Schilderungen sind für alle Leser ungeheuer spannend und aufschlußreich: die Geschichte der ersten Gefährten und ihre zeitgeschichtliche Umwelt, die eruptive Entwicklung des Ordens und seines Apostolats in den ignatianischen Jahren, die Führungskrise im Orden nach dem Tod des Ignatius, der Versuch einer Herausarbeitung des menschlichen und geistlichen Profils dieses ungewöhnlichen Heiligen in der Epoche der Kirchenreform des 16. Jahrhunderts. Wie ein

roter Faden zieht sich durch das Buch die wachsende Erkenntnis, daß das hier vorgestellte Werk der Ordensgründung nicht auf eine klug berechnende Planung von noch so heiligen und weitschauenden Menschen zurückgeht, sondern auf Gottes Führung. Nachdem der Mensch sich Gott vorbehaltlos anheimgegeben hat (die „Bekehrung“ spielt für Ignatius eine entscheidende Rolle, wie sein Leben und seine „Geistlichen Übungen“ zeigen), entscheidet im tiefsten nicht mehr er, sondern Gott, der seinen Willen durch innere Erleuchtungen sowie durch die großen und kleinen Ereignisse der Umwelt zu erkennen gibt. Was Gott auf die Zukunft hin will, erkennen die Gefährten erst ganz allmählich (z. B. die Gründung eines Ordens), wobei sie immer wieder erfahren, daß ihre eigenen Pläne und ihre Neigungen durchkreuzt werden. Und auch die vorgenommenen Ziele werden in den entscheidenden Anfangsjahren des Ordens dauernd überrollt von den sich überstürzenden Ereignissen einer kulturell und religiös aufgewühlten Zeit oder durch die Anforderungen der Verantwortlichen in der katholischen Welt (Päpste und Fürsten). Was Papst Paul III. von den „Reformierten Priestern“ gesagt haben soll: „Hic digitus Dei est“, „Hier zeigt sich der Finger Gottes“, gilt für die ganze Geschichte der Ordensgründung: Sie ist nur aus dem Glauben heraus zu verstehen. Dies gezeigt zu haben, ist der Ertrag dieses Buches.

Zu bedauern ist nur, daß die deutsche Ausgabe des Werkes keine Register bringt. Handelt es sich doch nicht nur um ein Buch zum Lesen, sondern auch zum Arbeiten mit ihm.

F. Wulf SJ

König-Nordhoff, Ursula: Ignatius von Loyola. Studien zur Entwicklung einer neuen Heiligen-Ikonographie im Rahmen einer Kanonisationskampagne um 1600. Berlin, Gebr. Mann Verlag 1982. 379 S. u. 543 Abb. im Anhang, Ln., DM 290,—.

Ein Standardwerk. Die Ignatiusforschung ist um ein äußerst gründliches und wichtiges Buch bereichert worden. Der Autorin muß man zu diesem Werk gratulieren. Aus vorwiegend kunstgeschichtlicher Sicht wird ein umfassender Überblick über Kult, Legende und Ikonographie des hl. Ignatius von Loyola geboten. Die repräsentative Auswahl (543 Abbildun-

gen) aus ihrer wohl einmaligen Bildmaterialsammlung vor der Heiligsprechung des Ignatius und den wichtigsten Bildtypen der späten Jahrhunderte ist eine Meisterleistung. Selbstverständlich werden nicht nur Zyklen wie z. B. die Wundervita um 1600 (255–260), die Bildervita Ribadeneyras (261–276) und die Römische Bildervita von 1605/06 und 1622 (277–321, 323) behandelt, sondern es werden auch Einzelbilder, z. B. das Porträt des Jacopino del Contes oder das Bild des Alonso Sanchez Coello, vorgestellt. An der „Bildgeschichte“ werden die idealisierte Frömmigkeitsgeschichte und ein Stück Selbstverständnis des Ordens ablesbar.

Die Bemühungen um die Kanonisation des Ignatius begannen offiziell durch die V. Generalkongregation (1593/94) der Gesellschaft Jesu. Im Jahre 1609 fand die Seligsprechung, im Jahre 1622 die Heiligsprechung statt. Sie ist dargestellt in einem Kupferstich, der die Bildervita von Rom 1622 als Blatt 80 abschließt (21–25). Kenntnisreich erläutert U. König-Nordhoff in ihrer Bildbeschreibung dazu den ikonographischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund. P. Ribadeneyra, *der Biograph des hl. Ignatius*, begreift Geschichte in Personen. Seine Biographie spiegelt die Strömung im Orden wieder, die sich durchgesetzt hat. „Ribadeneyra hat sicher nie die Auffassung geteilt, das Zufällige im Leben des einzelnen, im Falle seines ‚Helden‘ Ignatius, sei unwichtig. Vielmehr repräsentiert er jene Jesuiten, die in den konkreten Episoden des Ignatiuslebens eine wichtige Quelle ihrer gesamten Spiritualität und der Ordenstradition sahen.“ (53) Entscheidende Einzelszenen im Leben des Ignatius, etwa die Vision von La Storta, in der er sich als dem kreuztragenden Christus zugesellt erfuhr, gelten nicht als Tatsachen, die nur für die Biographie des Ignatius relevant sind, sondern ihnen wird eine allgemeine, gleichsam übergeschichtliche Bedeutung für den gesamten Orden in Geschichte und Gegenwart zugeschrieben. „Man verbindet mit der Vision von La Storta die Berufung des Ignatius zum Ordensgründer und die Eingebung des Namens Societas Jesu. Schließlich gilt sie als die antizipative göttliche Bestätigung des Ordens vor der päpstlichen – was eine gedankliche Parallele in dem Motiv findet, daß Ignatius bereits im Himmel heiliggesprochen sei, ehe man auf Erden daran dachte.“ (131)

Die Texte des vorliegenden Buches, dessen

Autorin dem Orden sehr wohlgesonnen ist, lassen nichts zu wünschen übrig. Man sollte sich nicht daran stoßen, wenn zuweilen mit zu pragmatischen und zu politischen Kategorien operiert wird, so daß der glaubensmäßige Hintergrund einer Heiligsprechung etwas verschwindet, z. B.: „Um das Ziel, die Heiligsprechung ihres Gründers, zu erreichen, gehen die Jesuiten fast bis zur Selbstverleugnung.“ (131) Oder: „Politischer Nutzen und taktisch kluges Vorgehen schließen den geistlichen Aspekt nicht aus – ein Moment, das gerade bei den Jesuiten Außenstehende immer verwirrt hat.“ (55)

Detaillierte und umfangreiche Fußnoten, ein sehr gutes Literaturverzeichnis und ein ausführliches Register dokumentieren den hervorragenden wissenschaftlichen Standard des obengenannten Werkes.

P. Imhof SJ

Barthel, Manfred: Die Jesuiten. Legende und Wahrheit der Gesellschaft Jesu gestern–heute–morgen. Düsseldorf/Wien, Econ Verlag 1982, 416 S., Ln., DM 38,–.

Mancher wird den Stil des Buches recht angenehm empfinden. Journalismus muß Spaß machen. Doch ein angenehmes Prickeln beim Lesen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Autor den Geist des Ordens und damit das Wesen seiner Geschichte im Grunde nicht erfaßt hat. Gewiß hat Barthel recht interessante historische Reminiszenzen – einige Abschnitte sind durchaus gelungen – zusammengestellt, aber wo bleibt sein Verständnis für das geschichtlich wirksame Zentrum des Ordens; desjenigen, nach dem die Jesuiten heißen? Kann man die Geschichte eines Ordens schreiben, ohne auf echte religiöse Erfahrungen, auf christliche Grundwerte, auf den Sinnhorizont der Ordensaktivitäten ausdrücklich einzugehen? Wohl nicht.

Der Autor hat einiges gelesen, aber hat er wirklich gründlich geforscht? Warum ist ihm dann z. B. entgangen, daß schon seit langer Zeit die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu in einer sorgfältigen deutschen Übertragung greifbar sind usw.? Man fragt sich, warum er ausgegerechnet bei H. Rahner mit Insinuationen faschistischer Tendenzen arbeitet: „Peinlich. Auch Hugo Rahner, Bruder von Karl und profiliert Kirchengeschichtler, der 1934 unter dem Titel ‚Juda und Rom‘ in ‚Stimmen der Zeit‘ einem völkischen Autor Nachhilfeunter-

richt in Geschichte erteilt, kommt nicht um Floskeln herum wie: „Nein, die Kirche war ... immer die treueste Hüterin der völkischen Besonderheiten ...“ (338) Der Leser findet historische Richtigstellungen zu dem Buch Barthels z. B. bei K. Schatz, in: *StdZ* 107 (1982) 717ff.

So notwendig weitere Kritik an Details auch sein mag, entscheidend ist, daß die Gesamtperspektive des Buches die Sache selbst nicht trifft. Das Buch behauptet, dem Orden wohlwollend gegenüberzustehen; doch es gelingt ihm letztlich nicht, ihn wirklich zu verstehen, sondern wo es um Sensationen („*Syphilis vor Aristoteles – Die Jesuitenkollegien in Europa*“, 127), wo es um Skandale (wirkliche oder erlogene) geht, da schlägt sein Herz.

P. Imhof SJ

Ebneter, Albert: Der Jesuitenorden. Zürich/Einsiedeln/Köln, Benziger 1982. 102 S., brosch., DM 8,80.

Guten Gewissens kann man dieses Buch von A. Ebneter über den Jesuitenorden jedem empfehlen. Der Leser findet eine solide Kurzbiographie des hl. Ignatius von Loyola, Überlegungen zum organisatorischen Aufbau des Ordens, klärende und unpolemische Stellungnahmen zu den Hauptvorwürfen gegen die Jesuiten, Schwerpunkte der gegenwärtigen und zukünftigen Tätigkeiten des Ordens.

Das Buch ist in einer ökumenischen Perspektive geschrieben; doch nicht nur deswegen, sondern aufgrund der historischen Wahrheit wird zu Recht die These vertreten, daß der Orden nicht als antiprotestantische Streitmacht gegründet wurde – entgegen der Auffassung, die noch in manchen Köpfen spukt.

Zwei Stichworte sollen noch genannt werden: *Kadavergehorsam* und *Exerzitien*. Zu diesen zwei „typisch“ jesuitischen Merkmalen lesen wir bei A. Ebneter, daß Ignatius das Bild vom Kadavergehorsam von Franz von Assisi übernommen hat: 1. „Auf die Frage seiner Gefährten nach dem ‚vollkommenen und höchsten Gehorsam‘ antwortete Franz von Assisi mit einem Bildvergleich. ‚Nimm einen entseelten Leib (cadaver) und lege ihn hin, wohin du magst: du wirst sehen, daß er mit keiner Bewegung widerstrebt, seine Lage nicht ändert und sich nicht beschwert, wenn du ihn liegen lässt ... Das ist der wahrhaftige Gehorsam, der nicht urteilt, weshalb man ihn bewege.‘ Für

alle, die Franz von Assisi kannten, war es klar, daß dieses drastische Bild zwar das völlige (mystische) Einssein mit dem göttlichen Willen meint, dies aber gerade bei Franz nicht im Sinne eines modernen person- und freiheitsfeindlichen Autoritarismus und Totalitarismus, der die Glieder zu willenlosen, manipulierbaren Objekten degradiert, verstanden werden darf ... Der Gehorsam gegenüber den Weisungen Christi und – ihnen untergeordnet – gegenüber den Befehlen der legitimen ‚Hirten‘ der Kirche und den Vorgesetzten des Ordens, kann selbstverständlich nie einen *sündhaften* Befehl zum Gegenstand haben.“ (69 f) – 2. „Die Exerzitien sind das Grundlegende, das Elementare in der Gesellschaft Jesu. Ignatius ist überzeugt: ‚Wenn einmal unser Herz sich gewandelt hat, was wunder, daß dann durch uns die Welt gewandelt wird.‘ Die Ordenssitzungen sind in ihrem wesentlichen Bestandteil nur eine organisatorische Ausgestaltung von Exerzitiengedanken.“ (24)

P. Imhof SJ

Die Exerzitien des Ignatius. Unter Mitarbeit von G. Sporschill, J. Sudbrack u. a. Zürich, Verlag Bo Cavefors 1983. 99 S., geb., DM 12,50.

In einer Zeit, in der die gesellschaftlichen Stützen des Religiösen weitgehend gefallen sind, braucht der einzelne Christ mehr Hilfen, die ihn vom Milieu unabhängig machen. Die Exerzitien des Ignatius sind ein vorzügliches Mittel zur Erlangung dieser inneren Freiheit. Durch die Übungen, die Leib und Seele einbeziehen, kommt ein Prozeß zustande, in dessen Verlauf der Übende vor Gott in einer ersten Phase mit sich selbst, in einer zweiten mit Jesus Christus konfrontiert wird. So kann er erspüren, wo er in seinem Leben Korrekturen anzubringen hat und wie anstehende Entscheidungen auszufallen haben.

Das vorliegende Buch bringt eine Sammlung von Beiträgen namhafter Jesuiten zu wesentlichen Fragen der Exerzitien, die in der Jesuitenzeitschrift *Entschluß* in den Jahrgängen 1978 und 1981 erschienen sind. Die Ausführungen sind kurz, klar und gut verständlich und dürften für jene, die Exerzitien zu leiten haben, eine ebenso willkommene Hilfe sein, wie für jene, die nach Erfahrungen hungrig, aber nicht wissen, wo sie sie suchen sollen.

A. Willeke SSpS